

Ursula Bauer | Jürg Frischknecht

Grenzland Bergell

Wege und Geschichten zwischen
Maloja und Chiavenna

Mit Fotos von Andrea Garbald

Rotpunktverlag

Der Verlag dankt der Kulturförderung Kanton Graubünden für die finanzielle Unterstützung.

© 2003 Rotpunktverlag, Zürich

www.rotpunktverlag.ch
www.wanderweb.ch/bergell

Gestaltung: Andi Gähwiler

Umschlagabbildung: *Die Schwarzen Schafe* aus dem Segantini-Fotoprojekt von Hans Galli und Dominik Labhardt (Ausschnitt, siehe auch Bildnachweise).

© Galli/Labhardt, 1994.

Druck und Bindung: J.P. Himmer GmbH & Co. KG, Augsburg
ISBN 3-85869-267-0

2. Auflage 2004

Inhalt

Mit dem Schiff ins Bergell	11
Mit dem Schiff ins Bergell I: Sils-Maloja: Die Nase im Wind	12
Mit dem Schiff ins Bergell II: Como-Colico: Ob Mondschein im Kalender steht?	15
Kultur-Landschaft Maloja	21
Ortsplan Maloja	22
Gut zu wissen	23
Dorfbummel in Maloja	25
Die Affäre Renesse	28
Rund um Maloja	34
Maloja, Stelldichein der Künstler	36
1 Maloja-Laghetti dei Rossi-Maloja: Ein Herz und zwei Seelein	42
Der Schmelz der Gletscher	46
2 Maloja-Fornohütte-Maloja: Die schönste Gletscherwanderung	50
Eifersucht im Hüttenstroh	54
Via Bregaglia – der Talweg	61
3 Maloja-Promontogno: Historischer Weg, historische Häuser	62
Süße Bergeller auf Castelmur	69
4 Promontogno-Chiavenna: Ins schönste Alpenstädtchen	74
Das Märchen von Castasegna	83
5 Chiavenna-Dascio: Auf der Strada Regina ans Wasser	86
Hopfen und Malz, Cleven erhalts	89
Sentiero panoramico – Bergeller Terrassen	97
6 Sils Baselgia-Isola: Landung im Bergell	98
Der Traum von der Bergeller Bahn	100
7 Isola-Casaccia: Über Äla und Motta Salacina	105
Wo sich Frisch und Marcuse Gutnacht sagten	107
8 Casaccia-Soglio(-Villa di Chiavenna): Der schönste Trampelpfad	110
»Die klitschnassen Mäntel waren schwerer als wir«	115
9 Soglio-Savogno: Von Terrasse zu Terrasse	118
Rossella, Fabrizio, Sofia – Savognos neue Einwohner	121
10 Savogno-Chiavenna: Ab in die Stadt	125
»Cleven im Mai 1814« – eine Bündner Operette	126
11 Villa-Chiavenna: La traversata dei monti	131
Nun meckern sie wieder	135

Alta via – hoch hinaus	143
12 Julierpass–Maloja: Hoher Start	144
Plurilinguismo als Chance	147
13 Maloja–Casaccia: Wo Inn, Rhein und Po herkommen	151
Andrea Garbald fotografiert auf dem Piz Bacone	155
14 Casaccia–Soglio: Wie einst das Vieh	159
Wohin der erste Schoggitaler rollte	163
15 Soglio–Savogno: Ma è bello, il paradiso	168
Noch zehn Geburten pro Jahr	171
16 Savogno–Chiavenna: Via altissima	177
»Das Non plus ultra der Clevnerischen Bauerküchen«	182

Chiavenna, das schönste Alpenstädtchen	189
Stadtplan Chiavenna	190
Gut zu wissen	191
Stadtbummel in Chiavenna	193
Ganz schön cool: der Sorèl	200
Rund um Chiavenna	204
Bescheidenes Landhaus eines reichen Clans	208

Unterwegs in den Seitentälern	215
17 Vicosoprano–Albigna–Vicosoprano: Viel Volk auf der Albigna	216
Zwischen Bella figura und Sklavenarbeit	219
18 Promontogno–Sciorahütte–Promontogno: Ganz schön steil hier	224
Mit dem Heiland auf Gämssjagd	227
19 Promontogno–Sasc Furä–Promontogno: Am Fuße des Badile	231
Szenen einer Ehe	233
20 Promontogno–Monte Lago–Santa Croce:	
Von Grotto zu Grotto, von Bach zu Bach	239
Starke Männer und dicke Frauen	242
21 Borgnonuovo–Lago del Grillo–Chiavenna: Von wo der Berg kam	249
Der Bergsturz von Plurs	251
22 Piz da Cam: Ruhe vor dem Gipfelsturm	254
Sechs Wochen Nebel und Maggissuppe	258
23 Malinone: Einsames Ziegenland, typisch Bergell	262
Keiner wandert wie der Wolf	264
Pässe rechts und Pässe links	269

Tisch & Bett	283
Essen und schlafen im Bergell	284
Winterfutter	315
Streifzüge durch Bergellbücher	316
Bergell von A bis Z	347
Praktische Hinweise	348
Abkürzungen und Glossar	355
Zeittafel	356
Ortsregister	358
Bildnachweise	360

Themen auf einen Blick

Amiet & Giacometti im Val da Cam	258	Küchenzettel anno 1798	182
Bahnprojekte	100	Künstlertreffpunkt Maloja	36
Bergeller Kraftwerke (Bau)	219	Landwirtschaft	115
Bevölkerungsschwund	171	Plurilinguismo als Chance	147
Bergsturz von Plurs	251	Renesse's Maloja Palace	28
Biermetropole Cleven	89	Riefenstahls Amouren	54
Bündner erobern Chiavenna	126	Salecina	107
Garbald, der Fotograf	155	Savognos neue Einwohner	121
Gletscherschwund	46	Schmuggel	242
Grotti	200	Sempers Villa Garbald	83
Ein Herrnhuter im Bondascatal	227	Vertemate: Renaissance im Bergell	208
Klucker & von Rydzewski	233	Wolf im Bergell	264
Kraftwerkprojekte	163	Zuckerbäcker	69
		Ziegen	135



Das Bergell, Tal zwischen zwei Seen: auf 1797 Metern der Silsersee (oben), auf 199 Metern der Lago di Como (Fotos Andrea Garbald).

Mit dem Schiff ins Bergell

Auf dem Silsersee über ruhige Wellen gleiten oder langsam über den Comersee: Das Ziel ist dasselbe, das Val Bregaglia.

Mit dem Schiff ins Bergell I

Sils-Maloja: Die Nase im Wind 12

Mit dem Schiff ins Bergell II

Como-Colico: Ob Mondschein im Kalender steht? 15

4 Promontogno-Chiavenna 4 h 30

Ins schönste Alpenstädtchen

Promontogno	821 m	
Bondo	823 m	0 h 45
Castasegna	686 m	1 h 30
Prosto	382 m	4 h 00
Chiavenna	333 m	4 h 30

Höhendifferenz Aufstieg 200 m, Abstieg 700 m

Unterwegs

Bondo: Bar, Laden

Castasegna, Villa di Chiavenna, Prosto: Bus, Bars, Läden; Hotels und Restaurants siehe Tisch & Bett

Sant'Abbondio: Museo Piuro, offen Samstag/Sonntag 15–17 Uhr, Eintritt 1 Euro

Prosto: Palazzo Vertemate, Besichtigungen stündlich von 10–12 Uhr und 14.30–17.30 Uhr (außer Mittwoch), Eintritt 5 Euro

Etappenort Chiavenna: Bahn, Bus, Post; Hotels und Restaurants siehe Tisch & Bett

Der Abstecher nach Nossa Donna ist auch ein schöner Morgenspaziergang: die Dorfstraße bis zum obersten Haus zurückgehen, dann (noch vor dem Tunnel) beim Wegweiserstein »Al castello« auf dem alten Kirchweg in 20 Minuten auf den Burg- und Kirhhügel ansteigen und neben der Villa den Abgang (der zuerst ein Aufstieg ist) Richtung Bondo nehmen. Man landet bei den Grotti auf dem Fahrweg Promontogno-Bondo.

Richtung Grotti geht auch, wer den Tag ohne Abstecher beginnt. Rechter Hand liegen das alte Schulhaus und die neue, von Armando Ruinelli gebaute Mehrzweckhalle und etwas zurückversetzt, lauschig am Bach, der Campingplatz; links, hingeduckt unter den Bäumen, die Grotti. Im Sommer herrscht auch in den Häuschen neben dem öffentlichen Grotto Betrieb, die belgischen Jugendgruppen aus dem Palace in Maloja haben hier einen Außenposten für die Eroberung des Bondascatales. Fürs Grotto ist es jetzt noch zu früh, für die Bocciaspieler auch.

Das Dorf Bondo ist ein Bijou, uns Unterländern eine perfekte Kulisse fürs erholsame Wegtreten. Das war nicht immer so. »Sonnenarmes, kümmerl. aussehendes D. mit stattl. Palast«, warnte Iwan Tschudi 1868 und gab später noch einen drauf: »verwahrlostes, schmutziges D.«. Und ein Reisefeuilleton verbreitete 1883 in der *Neuen Zürcher Zeitung*: »Manche Dörfer, wie z. B. Soglio und namentlich Bondo, leisten an Unordnung und Unreinlichkeit der Gassen das Menschenmögliche.«

Am Dorfplatz kann man, obwohl auch heute die Restaurants in regelmäßiger Abfolge am Weg liegen, im Alimentari Salis Picknick einkaufen, in



Das Grotto von Bondo (alte Postkarte).

der Osteria Salis einen Kaffee trinken oder die dritte Adresse Salis, eine von Salis, ansteuern: den Palazzo Salis. Garten und Gebäude sind nicht öffentlich zugänglich. Sofern die Wiese gemäht ist, kann man der westseitigen Umgebungsmauer folgen, bis man durch das Tor den Garten und die dekorative Front des Palastes vor sich hat. Hinter die Fassaden lässt sich in der neuen Publikation von Diego Giovanoli blicken: *Il Palazzo Salis* (Bellinzona 2002).

Wir verlassen Bondo bei einem der wichtigsten Kunstdenkmäler des Tals, bei der Kirche San Martino. Aus dem 13. Jahrhundert stammt der Chor, aus dem Barock sind die letzten Erweiterungen. 1961 wurden Fresken aus dem 16. Jahrhundert freigelegt, die dank gutprotestantischer Tünche einen Dorfbrand und diverse Umbauten überlebt hatten. Jetzt schaut ein sitzender Christus großäugig auf die Besucher herunter, und die Engel machen sich bereit, aus dem Bild zu fliegen.

In der grünen Ebene unterhalb Bondos stehen die Ställe und Heuschober in einer grauschiefrigen Zeile quer in den Wiesen. Eine Hütte fehlt: der Stadel, der 1978 in der Fernsehserie »Heidi« als Hütte für den Alpöhi diente und dann in St. Moritz landete, am Rande des WM-Zielgeländes Salastrains – ein beliebter Pilgerort für Heidi-Fans jeden Alters.

In angenehmen drei Viertelstunden erreicht man über die Lichtung Luder Castasegna. Unterwegs begegnet man den Markierungssteinen der

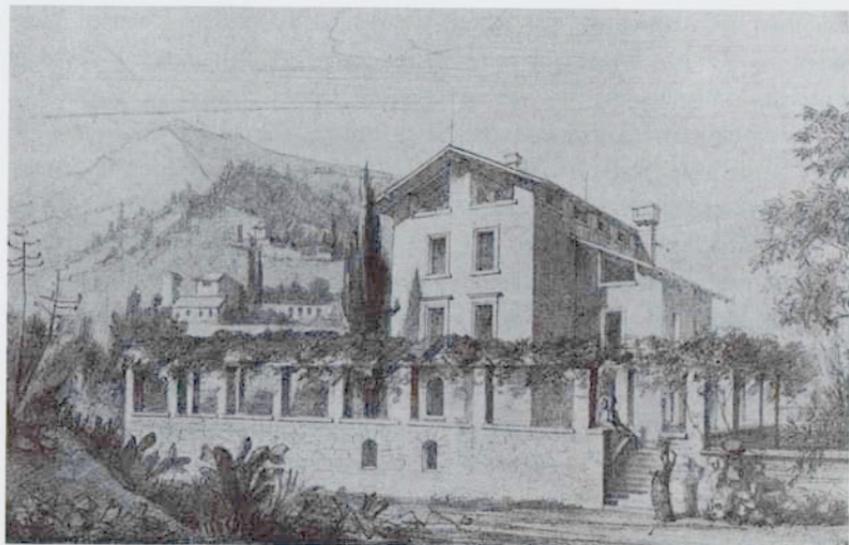
unterirdischen EWZ-Leitung, die den Strom aus der kleinen Zentrale Bondo nach Castasegna bringt, wo er in die große Überlandleitung eingespeist wird. Beim Abstieg zur Brücke fällt am Gegenhang zuerst die gedeckte Umfahrungsstraße auf, die wie ein Reißverschluss über der Maira liegt, dann – darüber – die Gärten, dem kompakten lang gestreckten Straßendorf nach Süden vorgelagert. Andrea Garbald hat sein Castasegna immer wieder von hier aus, von der linken Talseite her, fotografiert. Peter Zumthor, als Architekt der Valser Felsentherme weltberühmt geworden, hat in seinem früheren Leben als Denkmalpfleger ein Inventar der baulichen Substanz des Dorfes erstellt und Walther Kauer im Roman *Tellereisen* den Garten in Castasegna mit all seinen Gerüchen und Farben auferstehen lassen.

Wir weichen der Galerie talaufwärts aus und steigen zur Dorfstraße hinauf. Keine Lastwagen zwingen sich mehr durch das Nadelöhr, ein paar Balkone konnten aufatmen. Und in Ruhe kann man nun die liebevollen Kleinausstellungen im Schaufenster des Dorfladens betrachten: handgewebene Leinentücher samt Informationen zum Flachsanbau im Bergell, Kastanien, frisch, gedörnt, gemahlen, mit Rezeptbüchern – oder ganz einfach eine witzige Seifenpulverparade.

Im Grenzort Castasegna gab es in den letzten Jahrzehnten keine Gästezimmer mehr, hier, wo einst mehrere Hotels Unterkunft anboten. Albergo della Libertà hieß eines. Nach 1848 und nach 1860 passte das zu beiden Seiten des Zolls. Im ehemaligen Albergo Schumacher sind heute die Produktionsräume und ein Verkaufsraum der Soglio-Produkte untergebracht. Hier werden auch die exklusiven Stone Perfumes angeboten.

Langsam wird aus der von Abgasen grau patinierten Dorfstraße eine kleine Flaniermeile. Fassaden werden ocker, rostrot oder olivgrün aufgefrischt, das Café Salis hat einen Wintergarten angebaut, das Restaurant Post, eben erst geschlossen, ist wieder offen und hat auch Zimmer (wie auch das Rocca Bella in den Selven über dem Dorf). Und gegenüber der Kantonalbankfiliale – hoffentlich gibt es den Cambio noch, wenn dieses Buch erscheint – steht ein Haus, das bis vor kurzem kaum jemand beachtete: die Villa Garbald, südlich der Alpen das einzige Gebäude des berühmten Gottfried Semper.

Nach endlosen Pirouetten der italienischen Bürokratie wurde 2003 die neue Lovero-Brücke gebaut und damit die Umfahrung Castasegna vollendet. Jetzt kann die längst erstellte neue Zollstation endlich in Betrieb genommen werden, und die Abwässer der Gemeinden Soglio, Promon-



Bleistiftzeichnung von Gottfried Semper,
der selber nie in Castasegna war.

togno/Bondo und Castasegna fließen endlich der regionalen Kläranlage bei Chiavenna zu. Bondo und Castasegna waren die größten Bündner Gemeinden, deren Abwässer noch ungeklärt in den Bach flossen.

Ein markantes Zeichen hat der Künstler Piero Del Bondio, der in Borgonovo lebt, gesetzt: den neuen Straßenkreisel. Ein schräg liegender ockergelber »Pudding« aus Sichtbeton, mittendurch geteilt von senkrecht gestellten Granitplatten. Wir stellen uns jedes Mal vor, wie die Granitzeile wirken würde, wenn sie von anthrazitfarbenem Beton oder einfach von grauem Sichtbeton »zusammengehalten« wäre.

Ungefähr 150 Meter nach dem alten Zoll, beim ersten Stall auf der linken Straßenseite, beginnt der gelb markierte Percorso storico, der uns durchgehend bis Chiavenna führen wird. Der Weg zieht erst durch Auenwald und Kastanien der Mera (wie die Maira nun heißt) entlang und dann unterhalb des großen Ghiggi-Parkplatzes vorbei. Zum Ghiggi – halb Straßengrotto, halb Einkaufszentrum – müssten wir ein paar Schritte hochgehen.

Bei der Stauwurzel des Ausgleichsbeckens zweigt eine gelb markierte Wegvariante ab (über eine Treppe auf die Hauptstraße hoch), die durch Villa führt. Stattdessen gehen wir über die moderne Ponte della Vigna, die Weinbergbrücke. Hier begann früher der Süden, das klingt nach. Ab hier

wuchsen die Reben, und die Hänge wurden bis nach dem Zweiten Weltkrieg als Rebberge intensiv genutzt. Jetzt sind sie mit jungem, dichtem Buschwald überzogen.

Irritierenderweise schicken uns die gelben Markierungen bald nach der Brücke talaufwärts. Es hat alles seine Ordnung. In einem weiten Bogen gelangen wir leicht ansteigend nach Chete. Wir ziehen an dem schönen Weiler vorbei, auch San Barnaba mit dem Ristorante Lanterna Verde lassen wir unter uns liegen. In Canete blieb der Schaffhauser Künstler Bruno Ritter einst für sieben Jahre hängen, bevor er zum »umgekehrten« Grenzgänger wurde. Er wohnt in Maloja und fährt täglich in sein Atelier in Chiavenna zur Arbeit.

Von Canete führt ein Kreuzweg beinahe zur Staumauer des Ausgleichsbeckens hinunter. Wir bleiben auf der linken Talseite. Der Weg zieht sehr schön durch lockeren Wald und über kleine Wiesen. Ein paar Schafe weiden, Hühner spazieren vor einem kleinen Ziegenstall herum, aufgemischt mit ein paar Kaninchen, dann eine Kiwipergola, etwas Mais. Hier trifft man immer jemanden beim Arbeiten. Es wird Gras gemäht oder Laub zusammengereicht, Gemüsebeete werden zurecht gemacht und Abfälle verbrannt, es wird Holz gehackt und auch »pöschelet«, kleine Äste und Zweige zu Holzwedeln gebunden. Im Herbst füllen die Baumnüsse ganze Weidenkörbe. Auf dieser Strecke haben wir kapiert, welcher Segen die Pensionati, die (früh)pensionierten italienischen »Landschaftsgärtner«, für die Kleinlandwirtschaft, aber auch für die Kulturlandschaft, sind.

Nach dem Weiler Giavera wechseln wir auf die rechte Talseite zurück und steigen unterhalb Ponteggia auf einer asphaltierten Nebenstraße an, queren die Hauptstraße und steigen weiter an. Das Sträßchen führt einer

schön gestaffelten Reihe von alten Ställen entlang (aus denen im Frühjahr Schafe glotzen). Der schweißtreibende Aufstieg lohnt sich. Die Fortsetzung, der Abstieg nach Santa Croce, ist ausgesprochen schön.

Bei Brigola (wie auch weiter talabwärts) wird auch heute noch etwas Rebbau betrieben. Aber wo ist der Wein? Wer nach einem Bergeller Flaschenwein fragt, bringt das



Einst eine Bierhalle, 2003 totalsaniert:
Grenzbar Rossi.



Für die Bierbrauerei Gianotti unterhalb der Grenze wurde im Winter Eis für das ganze Jahr produziert (alte Postkarte).

Servierpersonal in Verlegenheit. Der lokale Wein wird mit Rotwein aus Süditalien verschnitten und in einigen Bars als »Barbera« offen ausgeschenkt. Mit dem Piemonteser Barbera hat er allerdings nichts am Hut. »Du kriegst schon vom ersten Glas eine blaue Zunge«, warnte uns ein Habitué. »Man kann Unmengen davon trinken. Das Blau verfolgt dich bis auf die Toilette.« Ganz so blau verlief die Probe denn doch nicht.

Bevor wir in Santa Croce auf die linke Talseite wechseln, gehen wir nach rechts ein paar Schritte in die alte Dorfstraße hinein. Hier findet man das »Ca' de la Giustizia« (das Gerichtsgebäude) aus der Bündner Zeit und in einem Gebäude in der Nähe einen gewaltigen Torkel – und falls man nicht gleich fündig wird, ist bestimmt bald jemand zur Stelle und der nötige Schlüssel dazu.

In Santa Croce queren wir wieder die Mera. Eine Quartierstraße führt uns nach Aurogo. Bei der Kirche Madonna del Carmine steht zur Weihnachtszeit, genau genommen bis Santa Epifania (6. Januar), eine Krippengruppe mit fast lebensgroßen Figuren. Eine besonders schöne unter den vielen Presepi, den Weihnachtskrippen, die man im Valchiavenna und im Veltlin findet. (Oh ja, man kann hier auch um die Weihnachtszeit friedlichen Gemütes wandernd unterwegs sein.)

Ein breiter, gepflasterter Weg führt durch Kastanien abwärts – ein Prunkstück der Via Bregaglia. Wieder auf Asphalt erreichen wir Borgonovo (Landeskarte: Borgonovo), die Hauptfraktion von Piuro. Am Gegenhang lässt sich im buschigen Kastanienwald die Stallreihe von Ronchi ausmachen.

Bei den ersten Häusern von Borgonuovo (noch auf der linken Talseite) liegt die Ausgrabungsstätte von Piuro, dem historischen Plurs. Der Bergsturz, der 1618 den blühenden Handelsort begraben hat und rund tausend Menschen das Leben kostete, ist die bisher größte Naturkatastrophe des Bergells. Die Associazione Italo-Svizzera per gli scavi di Piuro organisierte hier in den 1960er-Jahren Ausgrabungen, man fand unter anderem fünf menschliche Skelette, aber auch eine Werkstatt für Lavez-Kochgeschirr. Früher, 1618, 1639 und 1759 waren, mit Gottes Hilfe sicherlich, drei Kirchenglocken gefunden worden. Die letzten Ausgrabungen wurden 1988, nach den Hochwassern von 1987, durchgeführt, näher bei Fluss und Straße diesmal. Es fanden sich Münzen und Gerätschaften aus Edelmetallen, doch seine sagenhaften Reichtümer hat Plurs nicht freigegeben.

Bei Giorgio Del Curto, in der Bäckerei an der Hauptstraße, gibt es die Biscotti di Borgonuovo. Die buttermürben Biscuits, eine Art Sablé, sind nicht ganz so berühmt wie ihre Vorbilder aus Prosto, die »Biscotin di Prost«, aber sie schmecken ebenfalls gut und sehen ähnlich aus (etwas bleicher vielleicht). Hier, neben der ehemaligen Osteria Piemontese, geht der Talweg in einer »Hintergasse« weiter. »Strada per Sant'Abbondio e Crana« steht verblichen an einer Hausmauer. Ein kleiner Abstecher führt zum Crotto Fuin, zum Grotto des Steinmarders. Besonders schön ist es hier im Mai, wenn die Wasserfälle der Acqua Fraggia vom Schmelzwasser weiß schäumend niederdonnern, die Picknickplätze am Bach von Familien belagert sind und die Bäume ums Grotto frischgrüne Laubkronen tragen.

Der gelb markierte Weg führt zur Kirche von Sant'Abbondio, wo in der Sakristei das Museo Scavi di Piuro untergebracht ist. Der alte Dorfkern hier gehört zum wenigen, was den Bergsturz von 1618 überstanden hat. Leider ist das Museum nur am Samstag und Sonntag offen (15–17 Uhr, Eintritt 1 Euro).

Auf der Höhe der Kirche zieht der Talweg eben weiter, vorerst gut erhaltenen Trockenmauern entlang. Später quert er auf einer Brücke den Wildbach. Etwas unterhalb ragt der obere Teil eines schiefen Kirchturms aus dem weißen Geschiebe und dem Buschwald, ein Zeuge der Alluvione von 1755. »Alluvione« – Überschwemmung, Hochwasser – gehört im Valchiavenna und im Veltlin so selbstverständlich in den Wortschatz wie »Frana« für Bergsturz oder Rufe.

Die gelben Zeichen lotsen uns, sofern wir auf sie achten, zwischen Einfamilienhäusern hindurch weiter. Wer zum Palazzo Vertemate will, muss bei der Bar (entgegen den Markierungen) rechts hoch gehen. Das ehemalige

Gartenschlösschen der reichen Plurser Familie Vertemate zeigt eindrücklich, wie groß der Reichtum des Städtchens, oder besser: seiner Einwohner, gewesen sein muss (Führungen zur vollen Stunde).

Beim Albergo Prosto erreichen wir die Hauptstraße. Leicht versetzt geht man über die Mera direktamente auf das schöne Ensemble von Kirche und ehemaligem Ospedale aus dem 17. Jahrhundert zu. Hier, am Kirchplatz, kauft man die berühmten Biscotin di Prost, i veri, die einzig echten, die der Ditta Simonetta Del Curto. Der Siegeszug der caramelbraunen Dinger nahm in einem einfachen Lädeli seinen Anfang. Man ging ein paar Treppenstufen hoch, die Ladenglocke bimmelte, sobald man über die Schwelle trat. Der Laden war klein, dunkel und seit Ewigkeiten alt. Auf der Verkaufstheke türmten sich die Päcklein in buntem Geschenkpapier, die Guetzi. Eine bestechende Verkaufsidee, die sich gehalten hat. Im Gegensatz zum Lädeli. Das neue Verkaufslokal ist gediegen und bietet auch andere lokale Spezialitäten an, bis hin zum Olivenöl vom Comersee, nebst einer kleinen, guten Auswahl von Büchern. Hier findet man Albano Marcarinis *Sentiero della Regina*, den Führer zum Wanderweg von Chiavenna nach Como (italienisch oder deutsch), sowie die beste Hintergrundpublikation zur heutigen Wanderung: *Itinerari storici – Historische Wanderwege* von Giovanni Giorgetta und Enrico Jacomella (italienisch und deutsch). Ein paar Schritte und eine Hausecke weiter arbeitet Roberto Lucchinetti, der letzte Lavezdrechsler des Tals. Man kann, nicht ganz billig, Schlüsselchen und Kochgeschirr, Trinkbecher und Weinkühler frisch ab Schleifstein kaufen.

Auf die nächste halbe Stunde sind wir schier süchtig, auf den Spaziergang ins schönste Alpenstädtchen. Er beginnt, nachdem man an der herrschaftlichen Fassade des alten Ospedale von Prosto vorbeigegangen ist, mit einer Verführung. Dem Crotto Belvedere. Hier genießt man die Biscotti mit einem Schluck Roten aus dem kühlen Grottokeller. Am Mittag und am Abend sind die Steintische an der Mera fürs Essen aufgedeckt, aus dem Kamin zieht der Rauch, appetitmachend, durch die Baumwipfel.

Ein neuer Veloweg (eine schicke Promenade) führt der Mera entlang nach Chiavenna hinein. Der Fußweg schlängelt sich, scheinbar noch fern der Stadt, um Felsbuckel und über eine Lichtung, auf der Pferde und Schafe weiden und am Waldrand die Bienen um ihre Kästen summen. Man kann zu Gletschermühlen und Lavezsteinbrüchen ausscheren. Ziemlich abrupt mündet der Weg in einer schattigen Gasse zwischen gut verschlossenen Grotti und einem verlassenem Industriegelände. Je wärmer es ist, desto



Als das Zentrum noch oben im Städtchen lag:
Arrivé vor dem Hotel Conradi.

deutlicher spürt man hier den Sorèl, den »Wind« der Felsengrotten. Aus den vergitterten Fensteröffnungen der Privatgrotti weht er einem angenehm kühl ins Gesicht.

In der dunkelsten Ecke des Weges erinnert ein Grabkreuz an Suor Maria Laura, die hier im Juni 2000 von Schülerinnen erstochen wurde. Der Mord hat Chiavenna sehr beschäftigt, denn zum Warum wussten die jungen Frauen auch im Nachhinein nichts zu sagen.

Beim Pförtnerhaus des Parco Paradiso erreichen wir das Nadellöhr zur Altstadt. Noch ein paar Meter, und wir stehen auf dem großen Platz vor dem ehemaligen Castello von Chiavenna und dem ebenfalls ehemaligen Albergo Conradi (dem

ockerfarbenen Gebäude). Hier, unter dem felsigen Sporn des Paradisohügels, gingen einst bei Tag und bei Nacht die Postkutschen Richtung Splügen oder Richtung Maloja–Julier ab. Und kamen die Wagen aus Riva an, vom Hafen am Oberende des Comersees.

Vor uns liegt das Gittertor des Palazzo Salis, dahinter verbirgt sich das teuerste Doppelbett des Städtchens, aber auch das speziellste. Hier trennen sich die Wege: Nach links kommt man zum Park Pratogiano, zu den Grotti und zum Hotel Crimea oder zu den beiden Hotels beim Bahnhof (Elvezia und Flora). Rechts an der Gartenmauer des Palais entlang führt die Via Dolzino weiter in die Stadt, an deren anderem Ende das heutige Hotel Conradi liegt. Und zwischendrin eine ganze Reihe angenehmster Zapfsäulen und gediegener Futterkrippen. Ach.

Das Märchen von Castasegna

Es war einmal ein ungleiches Paar, er bestandener Zollinspektor und sie junge Schriftstellerin, das ließ sich vom berühmten Gottfried Semper im fernen Bergell die Villa Garbald bauen. Doch die Garbald starben aus, und die Villa fiel in einen langen Winterschlaf. Bis eines Tages ...

Die Garbald-Semper-Saga ist ein wahres Fortsetzungsmärchen, ein Märchen mit Liebesgeschichten und Glücksfällen. Und einem Finale, das ein Anfang ist: Ab 2004 nutzt die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH) die restaurierte, um einen Neubau erweiterte Villa Garbald als Seminarzentrum.

Liebesgeschichte I: Der Zolleinnehmer Agostino Garbald (1828–1909) leistet im September 1860 in Zuoz Militärdienst, wo er bei einer Familie Gredig einquartiert ist. Am Tag der Heimreise macht er der 20-jährigen Johanna Gredig einen Heiratsantrag. Acht Tage lässt diese den zwölf Jahre älteren Agostino in Castasegna schmoren, dann gibt sie ihm brieflich das Ja-Wort. Bis zur Heirat im folgenden Mai sehen sich die beiden nur ein einziges Mal, kommen sich jedoch Briefe schreibend wenigstens im Geist näher. Dabei führt sich Johanna – die spätere Silvia Andrea – bereits als Schriftstellerin ein: »Aber sag, hast Du noch nicht herausgefunden, dass ich mehr Poetin bin als Philosophin?« Ironisch antwortet Agostino: »Mir bangt übrigens vor so einer berühmten Frau. [...] Nach der Hochzeit werde ich für die Leute nur der Mann der Dichterin Johanna Garbald sein. Ich armer Mann, wo bin ich in meinen alten Tagen hineingerathen. [...] Kannst Du Dir zwei größere Gegensätze denken? Wahrlich, wenn das Sprichwort: Die Extreme berühren sich je richtig ist, so ist es wenn wir einander umarmen.« (Im Nachwort zu »Violanta Prevosti« zitiert Maya Widmer aus diesen Briefen.) Erst 1877, ganze 16 Jahre nach der Heirat, kommt der erste Sohn Andrea zur Welt, 1880 dann die Tochter Margherita und 1881 schließlich Augusto.

Glücksfall I: Zollinspektor Garbald bittet den berühmten Architekten und ETH-Professor Gottfried Semper (1803–1879), ihm ein standesgemäßes Haus zu bauen. Und – oh Wunder – Semper nimmt



Zollinspektor Agostino Garbald inmitten seiner Familie.



Beim Umbau der Villa Garbald entdeckt: Foto von Silvia Andrea, Sohn Andrea Garbald und Tochter Margherita Garbald.

den Auftrag an, allerdings ohne selber je ins Bergell zu reisen. Nach Sempers Plänen entsteht 1863/64 in Castasegna ein Landhaus im italienischen Stil. Es bleibt auf der Alpensüdseite das einzige Zeugnis des Architekten der Dresdner Oper und des ETH-Hauptgebäudes in Zürich. Fast ein Jahrhundert wohnt die Familie Garbald im Haus, zuletzt Andrea Garbald, der Fotograf, alleine, bis er 1958 stirbt.

Intermezzo der traurigen Art: Am 23. April 1955, kurz nach dem Tod seiner Schwester Margherita, diktiert der vereinsamte Sonderling Andrea Garbald dem Amtsnotar in einem öffentlichen Testament, er vermache »Haus und übrige Liegenschaften sowie Mobiliar und Vermögenswerte« als selbständige private Stiftung der Società culturale di Bregaglia. Diese Stiftung solle »soweit als möglich kulturelle und handwerkliche Bestrebungen« verfolgen und »den Kunstsinn im Tal erhalten«. Offiziell gegründet wird die Stiftung erst 1961, drei Jahre nach dem Tod des Stifters. Doch der testamentarische Zweck bleibt unerfüllt, abgesehen von der Gedenktafel »Qui visse Silvia Andrea / Poetessa / 1863–1935«, die an der Hauswand angebracht wird. Schließlich macht sich die Bündner Kantonspolizei im Semper-Haus breit – zur Erhaltung des Kunstsinns im Tal?

Liebesgeschichte II: Hans Danuser, der 1953 in Chur geborene Fotokünstler, verliebt sich in die Ärztin Brigitta Nideröst, die 1986 für ein Jahr

eine Stelle im Ospedale Flin, dem Bergeller Talspital, annimmt. Das Paar zieht in die Villa Garbald ein, in eine Wohnung über dem Polizeiposten. Danuser verliebt sich auch ins Haus, entdeckt auf dem Dachboden Glasplattenegative von Andrea Garbald und Gottfried Sempers Pläne für das Haus. Das Paar beschließt die Bergeller Zeit mit einem rauschenden Hochzeitsfest im Hotel Bregaglia in Promontogno. Der Garbald-Virus überlebt den Wegzug aus dem Tal. 1997 wird Danuser Mitglied der Fondazione Garbald. Der Stiftungszweck, von Andrea Garbald vor Jahrzehnten formuliert, aber leider nicht mit den nötigen Mitteln ausgestattet, beginnt doch noch Gestalt anzunehmen.

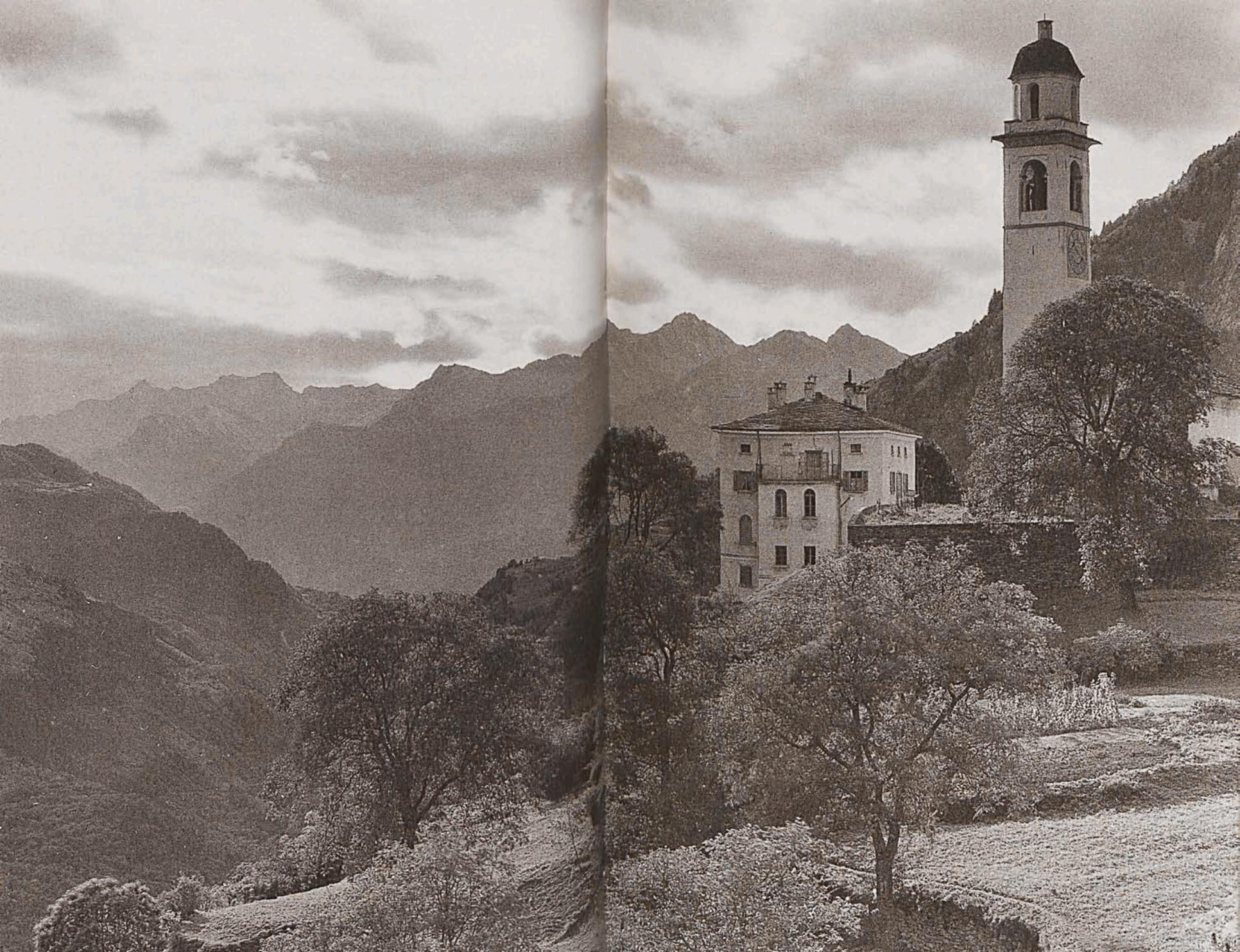
Glücksfall II: Woher das nötige Geld nehmen? Für einen Semper-Bau müsste doch die ETH etwas springen lassen, hieß die zündende Idee. Mit großer Hartnäckigkeit und der lobbyistischen Unterstützung eines klug zusammengesetzten Stiftungsrates gelingt es Hans Danuser, der die Stiftung inzwischen präsidiert, die ETH im zweiten Anlauf zu überzeugen, sich im südlichsten Semper-Bau zu engagieren. Konkret: den Betrieb eines »Konzeptzentrums für Forschung, Kommunikation und Kultur« langfristig zu finanzieren. Hier sollen wissenschaftliche Arbeitswochen und Tagungen stattfinden, aber auch kulturelle Anlässe der Region.

Im März 2001 wird der Nutzungsvertrag zwischen ETH und Fondazione besiegelt. Daraufhin finanziert der Bündner Heimatschutz einen Projektwettbewerb, den das Basler Büro Maranta und Miller gewinnt. In der Jury sitzt auch Peter Zumthor (der in seinem früheren Leben als Denkmalpfleger ein Siedlungsinventar von Castasegna erstellt hat). Mit dem Engagement der ETH im Rücken gelingt es der Fondazione Garbald, über vier Millionen Franken aufzutreiben. 2003 wird ein später angefügter Anbau entfernt und Sempers Villa sorgfältig restauriert; dabei kommen die ursprünglichen Wand- und Deckenmalereien zum Vorschein. Im Garten, im Hang Richtung Brentan, entsteht ein Neubau. Am 29. November 2003, dem 200. Geburtstag von Semper, soll die Villa eingeweiht werden, 2004 will die ETH den Betrieb im Seminarzentrum aufnehmen. Ein gewaltiger Gewinn für das Bergell.

Postskriptum: Seit 2004 ist die ETH-Außenstelle in der Villa Garbald und dem neuen »Roccolo« in Betrieb, siehe www.garbald.ch

Gottfried Semper im Bergell. Die Garbald Saga. du, März 1999.

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur gta (Hg.): *Villa Garbald. Gottfried Semper – Miller & Maranta.* gta-Verlag, Zürich 2004.



Andrea Garbald fotografiert auf dem Piz Bacone

»Wahrlich, hätte ich Neigung zum Eremitenleben, so würde ich hier [am Cavlocchiosee] meine Klause bauen.« Schreibt Andrea Garbald in seinem Bericht über die Besteigung des Piz Bacone im September 1905.

Der Fotograf aus Castasegna sei in der Tat ein Einzelgänger gewesen, erinnert sich Bruno Giacometti, der jüngste Bruder Alberto Giacomettis. »Ein Original und voller Geheimnisse.« Der alte Garbald galt als Sonderling.

1905 ist der 28-jährige Berufsfotograf noch jung und ehrgeizig genug, den modischen Trend der hochalpinen Fotografie mitzumachen. Zwei Jahre zuvor hatte er die SAC-Sektion Bregaglia mitgegründet. Sein Gipfelpanorama vom Piz Bacone wird dem renommierten SAC-Jahrbuch als 61 Zentimeter breites Leporello beigelegt, im Jahrbuch selbst schildert Garbald die Expedition mit Stativ und Fotoapparat (hier gekürzt):

»An einem schönen Septembervormitag traf ich nach Verabredung mit dem Führer Milesi und einem Träger im Hotel Kulm zusammen. Wir aßen zu Mittag und versahen uns mit Proviant. Dann lenkten wir in das Seitental des Forno ein. Bald setzten wir unseren Fuß auf den Fornogletscher und hatten damit jenes ungeheure Eisfeld betreten, das am Bernina seinen Kern hatte und von da aus seine weißen Arme ausstreckt. Unser Ziel war der Piz Bacone (3243 m) auf Bergellergebiet.

Der Fornogletscher ist glatt, eben und wenig zerspalten, ein wahrer Gletschersalon, darum wird er auch von Damen gern besucht. Abends gegen 7 Uhr erreichten wir die Clubhütte, die links vom Gletscher liegt. Wir waren die einzigen Insaßen, richteten uns gemütlich ein und kochten uns etwas Warmes. Unter den wollenen Decken schliefen wir herrlich und um 5 Uhr waren wir schon unterwegs. Es dämmerte noch, die prickelnde Gletscherluft biss uns ins Gesicht. Wir durchquerten den Gletscher, der auch in seiner Breite eine stattliche Ausdehnung hat, und standen bald am Fuße des Piz Bacone. Der Aufstieg begann, der durch frisch gefallenen Schnee ziemlich erschwert wurde. Halbwegs begann die Kletterpartie. Bald mussten wir unsere Pickel zurück lassen, um von beiden Händen Gebrauch machen zu können. Einige Stellen waren höchst schwierig und erforderten Gewandtheit im Klettern und gänzliche Schwindelfreiheit. Der Träger, der mit dem schweren Apparat beladen war, wurde zweimal am Seil aufgezogen. Um 11 Uhr hatten wir das Mögliche erreicht, wir waren fast oben; der Gipfel blieb uns leider versagt, etwa 40 m von ihm entfernt stellt sich uns

ein unüberwindliches Hindernis entgegen. Wir kehrten einige Meter zurück zu einer Stelle, die uns ein paar Sitzplätze gewährte und wo ich für meinen photographischen Apparat einen sicheren Platz fand. Hier rasteten wir, die Luft war klar und durchsichtig, es war windstill und die Sonne wärmte.

Tief unter uns, fast zu unseren Füßen, lagen wie glatte Riesenströme die langgestreckten Gletscherfelder des Forno und der Albigna. Weit darüber hinaus schweifte der Blick. Die Grenze im Nordosten bildete die imposante Masse des Berninastockes mit seinem ungeheuern Eisgebiet, aus welchem, ihre Umgebung beherrschend, Piz Bernina, Roseg, La Sella hervortraten. In vollem Glanze stand im Süden Monte della Disgrazia mit seinen vielverschlungenen Gletscherfeldern, weiter hinaus gegen Westen dehnte sich die fortlaufende Felsenmauer des Monte Sissone, Torrone orientale, Torrone occidentale, Monte Zocca. Voll Freude begrüßten wir in jener Richtung die Bondascagruppe, Cima della Bondasca, Cengalo, Piz Badile, Turbinasca, vertraute Gestalten aus dem Bergell. Der Bondascagletscher, der böse, steile, zerklüftete, blieb uns verborgen, aber dem linken Rand des Albignagletschers folgend, fanden wir andere Bekannte, die drei Pizzi Sciora und Piz Cacciabella. Zwischen Albigna- und Fornogletscher erhoben noch zwei Größen ihr Haupt, Casnile und Cima di Castello. Der Norden blieb uns durch unsere Stellung verdeckt. Die Verhältnisse zur photographischen Aufnahme waren günstig, ich stellte die Camera auf und fasste die ganze Herrlichkeit auf meine Platte.

Der Abstieg ging schneller von statten als der Aufstieg, dafür war er aber bedeutend schwieriger. Abends 6 Uhr waren wir wieder in Maloja. Ich wanderte weiter und erreichte um Mitternacht nach 17-stündiger Tagereise mein Heim, aber hocheifrig über die gelungene Reise, legte ich mich zu Bett und schlief den längsten Schlaf meines Lebens. A. Garbald (Sektion Bernina).«

Andrea Garbald war der erste Fotograf im Bergell. Er machte 1896 bis 1898 am fotografischen Laboratorium des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich eine Lehre, arbeitete kurz bei Foto Ganz und richtete sich dann, 1899, zuhause in Castasegna sein erstes Atelier ein. Später betrieb er mit einem Partner namens Prevosti eine Zeit lang ein Foto- und Optikergeschäft in Chiavenna.

Er beherrschte die Stile seiner Zeit, erging sich im tonigen Umsetzen einfühlsamer Porträts und kunstvoll arrangierter Stilleben. Ab 1906 unterstützt ihn seine Schwester Margherita, die bei Lang in Chur und Bernoulli in Basel volontiert hatte. Im Tal begriff man Garbalds schummrige Impres-



Selbstporträt von Andrea Garbald (mit Brille).

sionen nicht als raffinierte Kunst, sondern als schiere Unfähigkeit, ein scharfes Bild zu produzieren. Zum Fotografen ging man, wenns ernst galt, als frisch verlobtes Paar, bei der Hochzeit. Vom Fotografen ließ man sich vielleicht zum runden Geburtstag ablichten, mit einem Klick auf wunder-same Art für die Ewigkeit (scharf) festgehalten.

Auch Garbald musste im Spagat zwischen künstlerischer Befriedigung und täglichem Auskommen leben. Sicher galt die Familie des Zolleinnehmers von Castasegna für Bergeller Verhältnisse als betucht, doch es reichte trotzdem nicht zum freien Künstlertum. Er arrangierte in Chiavenna, auf der Treppe zum Castello, die obligaten Schulreisefotos der Bergeller Schüler. Er schoss Postkartensujets. Er verpasste, als ausgebildeter Optiker, Brillen und Garbald war es auch, der im Hotel Elvezia in Vicosoprano den ersten Film zeigte. Er war einer der Ersten, die mit dem Fahrrad, dem Velocipede, unterwegs waren – als Sendboten des Südens sah der kleine Bruno Giacometti den radelnden Fotografen, wenn er aus den Rebhängen von Chiavenna und den Kastanienselven von Castasegna ins herbe Stampa heraufkam.

Im Alter galt Garbalds Interesse zunehmend östlicher Mystik, Äußerlichkeiten interessierten ihn kaum mehr. Der Junggeselle überlebte seine Fa-



Schaufenster von Andrea Garbald, Fotograf und Optiker.

milie und hauste in seinen letzten Lebensjahren alleine und zurückgezogen in der Garbald-Villa in Castasegna. Sein Lebensraum beschränkte sich auf die Bibliothek. »Den Buddhisten« nannte man ihn im Tal. Dass er außerdem da und dort mit dem wenig schmeichelhaften Übernamen »der Parasit« bedacht wurde, hatte mit seinem »brotlosen« exotischen Metier von einst wohl so viel zu tun wie mit seiner berühmten, aber wenig durchschaubaren Familie – und

auch mit seiner Altersverwahrlosung. Er starb 1958, 81-jährig.

Obwohl er sein Leben lang fotografierte, hat Andrea Garbald wenig Spuren hinterlassen. Ist das, was Hans Danuser auf dem Dachboden gefunden hat, ein vergessener Rest? Hat der sonderlich gewordene Garbald sein Lebenswerk zerstört? War es ihm zu wenig Kunst? Haben spätere Hausbesitzer »aufgeräumt«?

Eremiten nehmen ihre Geschichte in die Stille mit. Was Andrea Garbald der Nachwelt hinterlassen hat, liegt heute im Staatsarchiv Graubünden in Chur.

Postskriptum: Im Auftrag der Fotostiftung Schweiz suchten der Journalist Georg Sütterlin und Ivana Semadeni Walther 2004 bei Bergeller Familien nach Fotografien von Andrea Garbald – und fanden an die 300 Aufnahmen.

Andrea Garbald: »Zum Panorama des Piz Bacone«. In: *Jahrbuch des Schweizer Alpenclub. 1904 bis 1905*. Bern 1905.

Andrea Garbald: *Da Chiavenna al Maloja*. Chiavenna [um 1905, Fotoalbum].

Guido Magnaguagno: »Andrea Garbald – Fotografo«. In: *du*, März 1999.

»Hier ist gut seufzen«



Silvia Andrea.

Ein Wanderfeuilleton könnte man *Das Bergell* von Silvia Andrea (1840–1935) nennen – kein Wanderführer im engeren Sinn, sondern souverän inszenierte »Wanderungen in der Landschaft und ihrer Geschichte« (Untertitel). Johanna Garbald, wie die Schriftstellerin aus Castasegna mit bürgerlichem Namen hieß, beginnt ihre Wanderungen in Maloja und lässt sie in Chiavenna ausklingen. Nebst dem Ich der Erzählerin führen ein Onkel Battista, ein greiser Bergeller, und ein Geheimrat Rabe, ein interessierter Tourist aus Berlin, durch die Wanderungen.

»Der Cavlocchiosee, ein wahrer Walderemit, hat in seiner Abgeschlossenheit etwas Tiefernstes. Hier ist gut seufzen. Für ein weltflüchtiges Gemüt wüsste ich keinen passenderen Aufenthalt.« Oder über eine Nacht in Soglio: »Plötzlich wurde an einer senkrechten Felsenkante ein glänzender Punkt sichtbar, der sich zur Sichel streckte und das nächste Schneefeld mit Silbergeriesel übergoß. Die Sichel formte sich zur Mondscheibe, die sich vom Felsen löste und in ruhigem Glanz am Nachthimmel dahinschiffte.« Uns gefallen Silvia Andreas Charakterisierungen der Landschaft wie auch ihre anschaulichen historischen Schilderungen. Mit Interesse liest man, was die Gattin des Zollinspektors von Castasegna über »Reiz und Gefahr des Schmuggels« schreibt oder über die Landesgrenze: »Der Strich beim Bach Lovero« werde »so lange stehen bleiben, bis am politischen Horizont der Völker andere Sterne aufgehen und andere Perspektiven für die Wohlfahrt der Menschen sich eröffnen.« Um gleich abzufedern: »Doch nicht im Reiche der Utopien will ich mich bewegen [...]«

Andrea Garbald hat zum Büchlein seiner Mutter neun Fotografien beigeuert. Die Trouvaille ist antiquarisch mit etwas Geduld zu finden.

Silvia Andrea: *Das Bergell. Wanderungen in der Landschaft und ihrer Geschichte*. Frauenfeld 1901 (2. Auflage 1920).

Starke Frauen in den Bündner Wirren

Violanta Prevosti ist der historische Roman aus dem Bergell und das einzige lieferbare Buch von Silvia Andrea, der bekanntesten Bergeller Schriftstellerin, die vor allem historische Erzählungen und Romane geschrieben hat.

Auch sie nimmt sich des turbulenten 17. Jahrhunderts an, das mit einer Überfülle von politischen Intrigen und Naturkatastrophen für reichlich historisch verbiefertes Romanmaterial sorgt. Die Großmächte Frankreich mit Venedig einerseits und Spanien andererseits buhlen um die Bündner Pässe und schmieren deren Hüter. Zusätzlich angeheizt wird die explosive Stimmung durch erbitterte Glaubenskriege. Das bündnerische Bergell ist protestantisch geworden, das Veltlin katholisch geblieben.

Die angespannte Lage wird gleich zu Anfang in einem Gespräch zwischen Florian Sprecher von Bernegg, 1603 Bündner Statthalter im Veltlin, seinem Sohn Fortunat (der, 15 Jahre später selber Statthalter in Chiavenna, als erster über den Bergsturz von Plurs berichten wird) und Don Nicolo Vertemati Franchi in Plurs, einem cleveren und diplomatisch versierten schwerreichen Untertan, ausgebreitet.

Silvia Andreas Leitfigur durch die turbulenten Jahre zwischen dem Bergsturz von Plurs 1618, dem Aufstand im Veltlin 1620 und den nachfolgenden Brandschatzungen der Spanier im Bergell ist Violanta Prevosti. Sie lebt mit ihrer jüngeren Schwester Maria in Vicosoprano beim Grossvater. Giovanni Battista Prevosti ist mächtiger Talpolitiker und auch mit den Vertemati in Plurs gut bekannt. Die beiden Familien, so beschließen die taktisch gewieften Familienvorstände, sollen näher verhandelt werden. Die Hochzeit von Isidoro Vertemati und der Maria Prevosti wird allerdings durch höhere Mächte vereitelt. Giovanni Prevosti wird vom Gericht zu Thusis wegen Kollaboration mit dem Feind (dem katholischen Spanien) verurteilt und hingerichtet.

Violanta flüchtet (zusammen mit Maria) nach Mailand, allwo sie dem spanischen Statthalter auffällt. Don Feria macht der Bündnerin einen Heiratsantrag und wird abgewiesen. Ein Übertritt zum katholischen Glauben des Spaniers kommt für die aufrechte, von machtpolitischen Rankünen unbefleckte Bergellerin nicht in Frage. Sie entweicht mit Maria ins Veltlin und gerät 1620 in den *Sacro macello*, den von Spanien geschürten Aufstand der Veltliner gegen die verhassten Bündner Prädikanten. Hier geistert auch Jürg Jenatsch, sonst von Silvia Andrea kaum beachtet, kurz durchs Geschehen. Wichtiger für die Geschichte ist Lorenzo, ein Freund aus Jugendtagen und

selber ein Gejagter – ein protestantischer Pfarrer mit guten Beziehungen zu einem katholischen Amtsbruder (die Freundschaft wurde in ausgedehnten Aufenthalten im Grotto des Amtsbruders in Villa di Chiavenna über die Jahre gefestigt). In der Kutte des befreundeten Priesters führt Lorenzo die beiden Prevosti-Schwestern aus dem umkämpften Sondrio und über den Passo di San Martino ins Bergell. Zurück in Vicosoprano kommt es wies kommen musste: Violanta und Lorenzo gestehen sich ihre gut erprobte, gut protestantische Liebe.

Zurück bleibt, als Gletscherleiche in den Bergeller Bergen, ihr Häscher, ein abgetakelter Marchese in spanischen Diensten und ehemaliger Freund des Nicolo Vertemati. Zurück bleibt auch eine unstatthafte Liebe. Die Liebe zwischen Isidoro Vertemati und dem Findelkind Nerina (das, aber das wissen nur wir, die Tochter obiger Gletscherleiche ist). Auch Silvia Andrea lässt es sich nämlich nicht nehmen, eine Mesalliance durch den Bergsturz von Plurs sauber zu beerdigen. Maria wird, dies zum Schluss, doch noch einen heiratsfreudigen Vertemati finden.

Silvia Andrea: *Violanta Prevosti. Geschichtlicher Roman*. Frauenfeld 1905 (Reprint mit einem Nachwort von Maya Widmer, Verlag Paul Haupt, Bern 1996).

Kunst oder Weib?

Wie kein anderer Roman spielt die 1909 erstmals erschienene »Alpen-
tragödie« von Richard Voß (1851–1918) in Maloja. Der »Roman aus dem Engadin« erlebte unzählige Auflagen und wurde in der Stummfilm-
ära zwei Mal verfilmt; zuerst in der Region Salzburg und dann in Maloja. Noch in den 1950er Jahren wurde der Roman in einer gekürzten Fassung im Multipack mit J. C. Heers »König der Bernina« und »An heiligen Wassern« sowie Rudolph Stratz' »Paradies im Schnee« im Buchhandel angeboten. Heute findet man ihn problemlos antiquarisch.

Der Roman spielt größtenteils in der ersten Sommer- und Wintersaison des Maloja Palace und im For-



Lucy Doraine, das verführerische Weib in der Verfilmung von 1927, gedreht in Maloja.